

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 2 (1908)
Heft: 1

Artikel: Meine Rundreisen bei Taubstummen im Sommer 1907 [Fortsetzung]
Autor: Sutermeister, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923167>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Meine Rundreisen bei Taubstummen im Sommer 1907.

Von Eugen Sutermeister. (Fortsetzung aus dem letzten Jahrgang).

Freitag den 28. Juni. Ein verlorener Tag für unser Generalabonnement, insofern als wir uns heute mit Müslnacht begnügten. In stiller Beschaulichkeit verlebte ich mit meiner vielliebten Frau den Vormittag, meist in den schönen alten Gartenanlagen am See. Da konnten wir uns nach all dem Herumfahren wieder auf uns selbst besinnen.

Die Mittagstafel im Herrschaftshause flößte mir förmlich Grauen ein vor den aristokratischen (Aristokratie = Herrschaft der Bornehmen, des Adels) Gebräuchen. Feierlich kamen die winzigen Gerichte in winzigen Schalen aufmarschiert, aber jedes einzelne erst nach langer Zwischenzeit, um einzeln und höchst würdevoll verspeißt zu werden. Es war kein Wunder, daß bei dieser langsamen Verteilungsweise der Speisen zwei Stunden vergingen. Nach dem vorzüglichen Schwarzkaffee spazierten wir zu zweien in den Müslnachter „Tobel“; zuvor statteten wir dem Friedhof einen Besuch ab, wo zwei Brüderlein von mir liegen. Nach schöner, langer Tobel- und Waldwanderung trafen wir gerade recht zum Abendessen im Landgut ein, aber nicht ohne uns — in Erwartung der geringen Menge der kommenden Speisen — unterwegs heimlich mit Schokolade versehen zu haben als Magen-Nachhilfe! — In der Dämmerung setzten wir uns noch an den See, dessen jenseitiges Ufer allmählich verblaßte, dafür erglommen immer zahlreicher und kräftiger, den ganzen langen Strand entlang, Lichter und Lichtlein in allen Helligkeitsgraden, was anzusehen war wie ein irdischer Sternenhimmel.

Samstag, den 29. Juni. Weil zu Hause abermals viel neue Schreibarbeit auf mich wartete und ich überdies morgen mein bernisches Predigtamt zu versehen hatte, so strebten wir heute heimwärts. Unterwegs stiegen wir in Luzern aus, um die gerade stattfindende, internationale Hundeausstellung zu besichtigen. Wir hatten noch nie dergleichen gesehen. Die Sonne brannte heiß und wir bedauerten noch vor dem Eintritt die Hunde lebhaft wegen der Hitze, welche noch durch die trockenen, hölzernen Hallen und Ställe vermehrt wurde. Drinnen konnte meine Frau das aus allen Ecken und Enden erschallende Geheul der vierfüßigen Ausgestellten kaum aushalten. Bei uns überwog das Mitleid mit den heimwehgeplagten Tieren den Genuß, den sonst der Anblick so schöner und mannigfaltiger Hunderrassen gewährt. Beim Verlassen der Ausstellung sagten wir uns: Einmal und nie wieder! — Zu guter Zeit landeten wir nach so vielen Tagen Abwesenheit wohlbehalten in unserm „Paradiesli“ zu Münchenbuchsee.

Sonntag den 30. Juni. Im Armenhaus zu Riggisberg, eine schwache Stunde von der Station Thurnen im Gürbetal, versammelten sich heute 24 Taubstumme um mich, ihren Prediger.

Montag den 1. Juli. Die Gemüsebauschule unseres Dorfes unternahm heute einen Ausflug nach Lenzburg zur Besichtigung der dortigen Konservenfabrik (Konserven: in Zucker Eingemachtes, in Blechbüchsen und dgl. eingemachte Nahrungsmittel). Diesen Frauen und Töchtern schlossen wir uns an, denn auch wir interessierten uns höchlich für die maschinelle Zubereitung von Konfitüren usw. Zuerst wurden wir in die ausgedehnten Obst- und Gemüseanlagen der Fabrik geführt, Riesenbeete voll reifer Erdbeeren und schwerbehängener Obststräucher reichten sich unaufhörlich aneinander. Manch eine streifte im Vorbeigehen Beeren von den Sträuchern oder bückte sich nach den verlockenden roten, großen Erdbeeren. Sicher würde die Fabrik verarmen, wenn jeden Tag solch eine naschhafte Schule durch ihre Gärten wandern würde! War schon unser Staunen über diese wahrhaft „weiläufigen“ Pflanzungen groß, so wurde es noch vermehrt durch den Anblick so vielerlei sinnreicher Einrichtungen, z. B. zum Enthülsen der Erbsen, zum luftdichten Verschließen und Erproben der Konservenbüchsen usw. Hundert und aber hundert Hände sind nötig, um das Obst und Gemüse vom Garten an bis zur Versandfähigkeit zu verarbeiten. Auch viele Schulkinder sahen wir, die in ihrer Freizeit für ein paar Bagen das neu angekommene fremdländische oder in andern Schweizergegenden gekaufte Obst erlesen und sondern. Mit erneuter Achtung vor der menschlichen Intelligenz und um manches Wissen bereichert verließen wir Lenzburg, wandten den übrigen Mitreisenden, die noch tafeln wollten, treulos den Rücken, von wegen unserm magern Geldsäckel, sprachen noch kurz bei meiner Schwester, Frau Professor M. in Aarau vor und fuhren unter strömendem Landregen unserem Heim zu.

Dienstag den 2. Juli. Regen hielt uns zu Hause fest. Das war auch gut für meine mancherlei neuen, schriftlichen Arbeiten und für unsere körperliche Erholung vom vielen Hin- und Herfahren. (Fortsetzung folgt.)

Ida Sulzberger.

Aus dem Leben einer Gehörlosen (Fortsetzung aus dem letzten Jahrgang).

Mitten zwischen Gmünd und Süssen lag ob einer schattigen Schlucht eine sehr große Bierbrauerei, die da am oder im Berge schön kühle Keller hatte. Herr Rapp sagte: „Hier wird unser Bier gemacht.“ Wirklich, wenn man in ganz Württemberg nordwärts der Alb ein gutes, unverfälschtes, helles, nicht zu starkes Bier haben wollte, so verlangte man **Weißensteiner** Bier, so hieß diese, den Grafen von Nechberg gehörende Brauerei. Es ist auch zu loben, wenn alkoholische Getränke wenigstens gut, sauber und ehrlich zubereitet werden; sie schaden dann dem mäßigen Trinker weniger. Ich bekenne, daß ich und meine Geschwister nie Abstinenten gewesen sind oder werden wollten, weil wir alle von unsern Eltern und